

KONZERTSAAL DER HOCHSCHULE FÜR MUSIK

DIENSTAG, DEN 21. SEPTEMBER 1954, 20 UHR · MITTWOCH, DEN 22. SEPTEMBER 1954, 20 UHR

RIAS-SYMPHONIE-ORCHESTER

Dirigent: **FERENC FRICSAY**

Solisten: **Maria Stader, Marianna Radev, Ernst Haefliger, Kim Borg**

Mitwirkung: **Chor der St. Hedwigs-Kathedrale** Leitung: Dr. Karl Forster

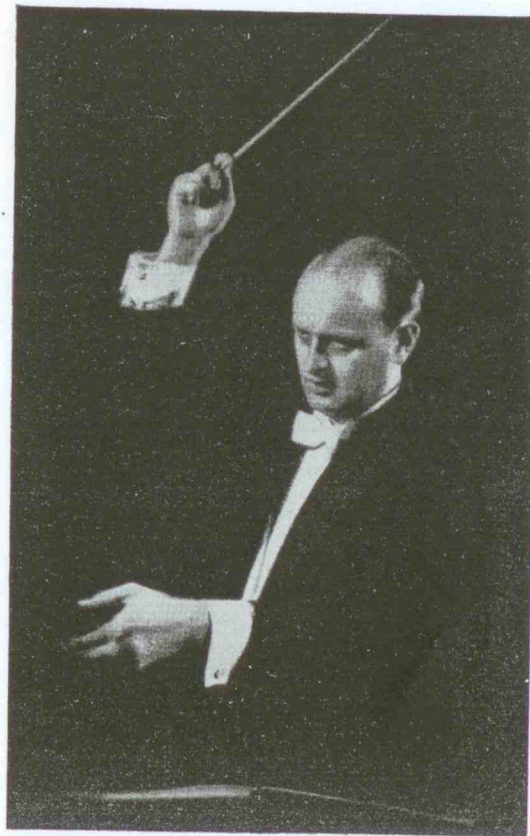
RIAS-Kammerchor Leitung: Herbert Froitzheim

RIAS-Knabenchor und ein Berliner Mädchenchor
Leitung: Günther Arndt

ZOLTAN KODALY **Psalmus Hungaricus** (1923)

Eine ungarische Umdichtung des 55. Psalmes
aus dem 16. Jahrhundert von Michael Vég
op. 13

GIOACCHINO ROSSINI **Stabat mater** (1832)



FERENC FRICSAY

Nächst Bartók ist Zoltán Kodály, Jahrgang 1882, heute Ungarns repräsentativster Musiker. Denn Dohnanyi, dem 19. Jahrhundert zuneigend, tritt schon mehr in den Hintergrund, und die jüngere Generation um Sandor Veress meldet sich bei uns erst zaghaft an. Mit Bartók teilt Kodály auch das Interesse für die alte magyarische Volksmusik. Jahrelang durchzogen beide die weltabgelegenen Gegenden des Balkan und fanden bei Bauern und Hirten Melodien, an denen die Jahrhunderte ahnungslos vorübergegangen waren. Diesen unberührten Nationalklang zeichneten sie mit Forschereifer auf und weckten ihn in ihren Partituren zu neuem Leben. Mit dem Fanatismus eines rigorosen Intellekts, der das Elementare dieser Töne eher freilegt als glättet, sublimierte Bartók das kostbare Material; Kodály als der Naivere entzündete sich mehr am nationalen Pathos der Heimatmelodie, zumal in seinem „Psalmus hungaricus“, den er überdies für einen patriotischen Anlaß schrieb. Als Ungarn 1923 das fünfzigjährige Jubiläum der Vereinigung der beiden Städte Ofen (Buda) und Pest beging, feierte Bartók diesen Jahrestag mit seiner Tanzsuite, Kodály rief mit dem biblischen Text seines Oratoriums die Erinnerung an die Zeiten eines unfreien Ungarn wach. Die Worte fand er in der ungarischen Umdichtung des 55. Psalms aus der Feder von Michael Vég aus Kecskemét, der schon im 16. Jahrhundert erkannte, welche politische Aktualität diese Bibelstelle für sein Vaterland hatte.

Kodálys kurze Orchestereinleitung, deren aufbegehrende Klage wie ein Motto seine Partitur durchzieht, spricht zwingend und ausdrucksvoll von dem heroischen Leid der Unterdrückten. Dann setzt dumpf die Chor-Rezitation ein: „Als König David manch schwere Leiden, Haß und Verfolgung litt“, deren Thema fast leitmotivisch ebenfalls immer wieder anklingt. Davids flehende Worte übernimmt der Solotenor, und zu den „Seufzern“ des Orchesters steigert er sich zu schmerzlicher Verzweiflung, ehe er die Gebärde ruhiger Ergebenheit findet. In leidvoller Anteilnahme wiederholt der Chor sein Rezitativ, immer leidenschaftlicher und empörter schwillt die Klage des Tenors an zu heftigen Ausbrüchen, die erst in neuerlich wiederkehrenden Chorstrophen abebben und jetzt u. a. auch auf das Orchestermotiv der Einleitung zurückgreifen.

Der Mittelteil mit seinen Harfenakkorden, ein deutlicher Hinweis auf den königlichen Sänger der Bibel, ist ein fromm-ergebenes Adagio. Dann setzt wuchtig das Thema der Chorrezitation wieder ein, wie ein majestätisches Klangsymbol der Gewalt Gottes, von der der Chor nun singt, unbeirrbar in der Zuversicht auf Rettung und Befreiung. Dumpf wie zu Beginn steht das Thema des Chors auch am Schluß, der mit rührend naiver Geste auf die biblische Quelle hinweist, „daraus ein Frommer, traurig im Herzen, allen zum Troste diesen Gesang erdacht.“

r. b.

*

„Je ne suis qu'un pauvre mélodiste“ soll der ältere Rossini gern von sich gesagt haben. Als der Siebenunddreißigjährige — ganz im Gegensatz zu Verdi — mit 50 Opern sein Lebenswerk schon vollendet hatte, widmete er sich fast ausschließlich den geistreichen Zubereitungen erlesener Pasteten — und den boshafte-witzigen Betrachtungen einer Zeit, die mit dem Pomp Meyerbeers und ersten Ahnungen der nahenden Umwälzung durch Wagner die Schaffensperiode des „letzten Klassikers“ fast ganz natürlich beendet hatte. Rossinis geradezu schwärmerische Verehrung für Mozart, aber auch für Haydn, ist bekannt und mag den Spitznamen „Tedeschino“ (kleiner Deutscher) erklären, den die Italiener dem geistvollen Spötter an ihrem Opernhimmel schon in seiner Jugend verliehen hatten. Weniger bekannt ist Rossinis hohe Meinung von Beethoven, den er noch persönlich aufgesucht hatte. Und — eine Merkwürdigkeit der Musikgeschichte — der Italiener Rossini war es dann, der später diese seine persönlichen Eindrücke von Beethoven wieder an den jungen Deutschen Wagner weitergeben konnte, als der ihn in Paris besuchte.

Rossinis sicheres Gefühl für das Wesen der deutschen Musik hat ihn wohl auch von seinem „Stabat Mater“ sagen lassen: „Das ist keine Kirchenmusik für euch Deutsche. Meine heiligste Musik ist doch immer nur semi-seria.“ Dieses „Stabat Mater“ ist eines der wenigen Gelegenheitswerke des älteren Rossini, geschrieben 1832 für den spanischen Abt Varela anlässlich einer Reise nach Madrid. In Paris, der Residenz Rossinis, blieb es aber zunächst unbekannt, und Wagner läßt in bitterem Spott die Pariser Lebewelt nach der Beisetzung Napoleons im

Invalidendom darüber jammern, daß man seine Sängerliebliche in Mozarts „Requiem“ habe hören müssen, wo doch ein Werk des göttlichen Rossini zur Verfügung gestanden hätte.

Sicher läßt die opernhaft-üppige Weltlichkeit dieser Musik echte religiöse Gedanken kaum zu, und das Werk als ganzes hat sich in Deutschland vielleicht deshalb nie so recht durchsetzen können. Immerhin bewog seine kühle Aufnahme durch das Wiener Publikum im Jahre 1843 einen Mann wie Grillparzer zu dem ärgerlich-nachdenklichen Gedicht, das Kohut in seiner Rossini-Biographie zitiert:

Was liegt daran! Das Werk besteht,
Und euer später Enkelsohn
Zahlt einst die Schuld des Vaters schon,
Wie ihr für eure Väter steht,
Die Mozarts „Don Juan“ verschmäht.
Den Meister aber kümmert's nicht,
Er kennt die Welt, mich deucht, er spricht:
„Wenn sie mit den Augen hört,
Mit den Ohren sieht,
Mit dem Kopfe fühlt,
Mit dem Gefühle denkt,
Ist sie nicht wert, daß man sich kränkt.“

g.



Konzertsaal der Hochschule für Musik

VORANZEIGEN

RIAS-SYMPHONIE-ORCHESTER

2. ABONNEMENTSKONZERT 1954/55

Sonntag, 3. Oktober, 11.00 Uhr · Montag, 4. Oktober, 20.00 Uhr

Dirigent: **GEORG LUDWIG JOCHUM**

Solistin: **GIOCONDA DE VITO**

CARL AMADEUS HARTMANN: 6. Symphonie
BEETHOVEN: Violinkonzert D-Dur
RUDI STEPHAN: Musik für Orchester

Kartenvorverkauf ab Sonntag, 26. September, Hochschul-Kasse und Vorverkaufsstellen

Restabonnements sind noch bis zum 3. Abonnementskonzert (31. Okt./1. Nov.) beim RIAS-Veranstaltungsdienst, Schöneberg, Kufsteiner Straße 69, und bei den Vorverkaufsstellen erhältlich. Ausführlicher Prospekt wird Interessenten auf Wunsch zugesandt.

BEETHOVEN-ZYKLUS DES RIAS-SYMPHONIE-ORCHESTERS

1. KONZERT, Dienstag, den 26. Oktober, 20.00 Uhr

Dirigent: **GEORG LUDWIG JOCHUM**

Solistin: **GERTY HERZOG**

Mitwirkung: **RIAS-Kammerchor**

2. Symphonie D-Dur · Chorphantasie · 7. Symphonie A-Dur

Kartenvorverkauf ab 17. Oktober, Hochschul-Kasse und Vorverkaufsstellen.